

# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement.

(Bei allen Postbureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 3. 80.  
Halbjährlich . . . . . " 2. —  
Bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . . " 3. 60.  
" " " " halbjährlich . . . . . " 1. 80.

N<sup>o</sup> 35.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

## Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum . . . . . 8 Rp.  
Bei Wiederholungen . . . . . 5 "

Briefe und Gelder franko.

Sarnen,

19. August

1871.

## Das Schützenfest in Macon und die Schweiz.

Obwohl das Schützenfest in Macon seiner Veranlassung und besondern Eigenheiten wegen auch vorzügliches Interesse wecken mußte, so liegt es doch nicht in unserer Absicht, durch eine Festbeschreibung die Leser des „Volksfreund“ hinten nach zu langweilen, denn im Grunde stehen sich, etwa einzelne Episoden abgerechnet, alle dergleichen Feste sehr ähnlich und gipfeln die Berichte darüber stets in den Phrasen: „Trefflicher Festwein, gehobene Stimmung, rauschender Beifall, reges Leben, unvergesslicher Tag!“

Mehr Bedeutung hat der innere Sinn der Feste und ihr geistiger Charakter, und in dieser Rücksicht verdient das Schützenfest von Macon schon die Aufmerksamkeit jedes Schweizer, daher will auch der „Volksfreund“ etwas darüber sagen.

Die klar ausgesprochene und in glänzender Weise bestätigte Absicht dieses Festes war der edle Gedanke, den Schweizern recht bald und offenkundig den Dank und die Sympathie des französischen Volkes für die opferwillige und freundliche Aufnahme und Verpflegung der über unsere Grenzen gedrängten bourbonischen Armee durch einen feierlichen Akt kund zu thun. Alle offiziellen Reden und die Anordnungen des Festes waren von diesem Gedanken bejezt und es ehrt dieser Drang nach Ausdruck der Erkenntlichkeit das französische Gefühl und die Denkweise unserer Nachbarn in hohem Maße. Wahrlich, wo solche noble Denkweise herrscht, darf man nicht zu stark von Finsterniß und Volksunwissenheit sprechen, welche Zulagen die radikalen Blätter dem gedemüthigten Frankreich sonst so häufig spenden. Das Schützenfest hatte also einen allgemeinen Zweck, es sollte die Dankbarkeit Frankreichs bezeugen, und es war an eine allgemeine Adresse gerichtet, es galt der gastfreundlichen Schweiz, welche anerkannter Maßen ohne Unterschied der Konfessionen und ohne Parteirücksichten den schwer heimgesuchten Nachbarn Wohlwollen und Hülfe bewies. Daß bei diesem Anlaß auch die republikanischen Sympathien sich Geltung verschafften, war so natürlich als berechtigt. Wer könnte es anders fordern, als daß die Schweizer mit freudigem Selbstgefühl auf ihre republikanische Freiheit zu sprechen kommen und daß die republikanisch gewordenen Nachbarn, welche unser Gemeinwesen von der schönsten Seite, der parteilosen Gastfreundschaft und treuherzigen Theilnahme am Glende Anderer, kennen gelernt hatten, mit Begeisterung der für sie neuen Staatsform zjubelten und zwar um so mehr, als ein zentralistisches Kaiserthum gerade ihr Land dem Ruin entgegen geführt hatte. Die offiziellen Festreden, auch jene des Hrn. Nationalrath Friedrich von Genf, haben mit Geschick diesen Charakter des Festes betont und man hat in so weit Ursache dies billigend anzuerkennen. Leider sind aber auch arge Taktlosigkeiten von Seite einiger schweizerischer Redner vorgefallen, Taktlosigkeiten nach beiden Seiten hin, mag man die Schweiz, welche sie zu vertreten vorgaben, oder mag man Frankreich, welchem sie ihre Lehren geben zu müssen glaubten, in's Auge fassen, nämlich die Schmähungen auf das Priesterthum, kurz die konfessionellen Gehässigkeiten, worin sich ein Nationalrath Klein, Fürsprech Broßi, Numa Droz und Konjorten ergingen. Schon per Telegramm verkündete einer dieser radikalen Zungendrescher dem „Bund“: „Alle Redner

(schweizerischen) Sprachen gegen Pfaffen- und Bureaukrantenthum,“ und später wird dann rührend berichtet, wie diese Sprecher tiefe (?) Wahrheit in kernigen Worten den anwesenden Franzosen gesagt und es offen ausgesprochen, Frankreich müsse mit seinen Generälen, seinem Beamtentroß\*) und seinen Priestern gründlich aufräumen, wolle es anders die Republik erhalten.\*\*) Mit Eckel erfüllt solches Geschwätz und mag auch der Berichterstatter des „Bund“ noch so sehr den ungeheuern Applaus, welchen die Kraftstellen solcher Redner geerntet, hervorheben, so sind wir dennoch überzeugt, der seine Takt und das Gefühl jedes verständigen, nicht dem Partehaß gegen die Priester verfallenen Franzosen, wurde durch solch anmaßliche Tiraden verletzt, aber auch jeder loyale Schweizer hat Grund, sich solcher Schwäger zu schämen, und jeder Katholik das Recht, sie Lügen zu strafen und gegen ihre Anmaßung zu protestiren. Oder ist etwa die schweizerische Freiheit ohne Priester entstanden, waren diese derselben entgegen, oder waren etwa die Gründer unserer Freiheit Priesterfeinde? Sind die Katholiken auch jetzt je zurückgeblieben, wenn es galt, für Freiheit und Unabhängigkeit einzustehen? Warum schwagt ihr radikalen Maulhelden denn so dummes Zeug, aber auch so tiefe Kränkungen den Nachbarn vor, Behauptungen, welche durch jedes Blatt unserer vaterländischen Freiheitsgeschichte als un w a h r widerlegt werden!

Ja, die Republik ohne Priester haben die Franzosen kennen gelernt, ehe Klein und Bodenheimer noch schwagen konnten, sie haben hierin noch viel witzigere, geistreichere Lehrer gehabt, als ihr seid, aber wie bekam die priesterlose Republik dem armen Frankreich? Die blutige Antwort ist ebenfalls in der Geschichte zu lesen. — Anmaßung und Taktlosigkeit ist es daher gewesen, eine solche Sprache zu führen und es ist kränkend, daß einige Parteimänner solche festliche Anlässe benützen, um im Namen des Schweizervolkes Grundsätze zu proklamiren, welche dasselbe nicht theilt. Denn wenn auch die liberale Richtung in der Schweiz die Mehrheit hat, so ist denn doch diese Mehrheit nicht mit einigen extravaganen Heißspornen zu verwechseln oder zu identifiziren und der loyale Sinn der Miteidgenossen hat mit der radikalen Pfaffenfresserei bis jetzt noch keine Gemeinschaft. Der „Volksfreund“ möchte daher den Maconesen und allen Franzosen zuzurufen: „Prüffet wohl und glaubet nicht jeder hochtrabenden Phrase,“ wir möchten ihnen sagen: „Nur ein christlich-religiöses Volk ist befähiget für die republikanische Freiheit!“

Nachschrift. Die nach Niederschreibung obigen Artikels eingetroffenen nähern Berichte über das Schützenfest in Macon bestätigen unsere Ansicht, daß die besser gesinnten Franzosen es mit Unwillen sahen, daß das Fest einen freimaurerischen und kommunen Charakter annahm, was übrigens schon von dessen Gründern, trotz der schönen Aufschrift, welche man ihm gab, nicht anders zu erwarten war; es ist somit die darüber ausgesprochene Mißbilligung nur zu sehr begründet. Trotz Allem dem beweist die leider zu verderblichen Zwecken benützte Idee eines Dankfestes für die gastfreundlichen Schweizer, welche bei der Bevölkerung so guten

\*) Durch die angestrebte Zentralisation sind wir auch in der Schweiz auf sicherem Wege, einen demoralisirenden Beamtentroß zu erhalten.

\*\*) Siehe „Bund“ Nr. 221.

Anklang gefunden, dennoch einen edlen Sinn des dortigen Volkes, seine Schuld ist es nicht, wenn man einen schönen Gedanken zur Parteifrage verunstaltete.

Aber etwas möchten wir noch beifügen, ob es nicht geboten wäre, daß bei solchen Anlässen, wo man zum Voraus weiß, die politischen Marktschreier werden sich breit machen, jeweilen einige tüchtige Männer sich einfinden und durch ein treffendes Wort der Wahrheit Zeugniß geben sollten. Läßt man die Tribüne nur den Aposteln der Lüge und Auflehnung, wie soll die Masse belehrt werden und sich vor Verführung schützen. Muth und That hilft auch hier besser, als Flucht und stilles Murren!

## Brief Seiner Heiligkeit Papst Pius IX.

an

S. G. Marquis Cavaletti, Senator von Rom.

In Rom hatte sich ein Komitee gebildet, dessen Aufgabe es war, Geldbeiträge zu sammeln, um Seiner Heiligkeit einen goldenen Thron zu verehren und ihm gleichzeitig den Titel „der Große“ beizulegen. Von dieser Absicht in Kenntniß gesetzt, hat der hl. Vater an den Präsidenten des Komitees, Marquis Cavaletti, ein durch den „Observatore Romano“ vom 11. August veröffentlichtes Schreiben gerichtet, dessen Uebersetzung nach der „Genfer Corr.“ wir uns beeilen zur Kenntniß unserer Leser zu bringen.

Belgeliebter Marquis, Senator und Sohn in Jesu Christo!

Die vielfachen Beweise kindlicher Liebe, die mir täglich aus allen Theilen des katholischen Weltalls zukommen, erzeugen in mir die lebhafteste Rührung und verpflichten mich zur aufrichtigsten Dankbarkeit, welcher ich gerecht zu werden trachte durch das Gebet zu Gunsten so vieler Söhne der Kirche, zu deren Heile ich wöchentlich ein Opfer unermeßlichen Werthes darbringe, nämlich die heil. Messe, die ich, um einem allgemeinen Wunsch zu entsprechen, so es Gott gefällt, auch am 23. August in der Absicht aufopfern werde, daß Gott unser Italien von den vielen Leiden erlöse, die es täglich mehr heimsuchen. Unlängst wurde ich überrascht, vielgeliebter Sohn in Jesu Christo, der Du dem heil. Stuhle immer so sehr ergeben warst, ich wurde überrascht, sage ich, durch die Kunde, die Du mir mitgetheilt hast, nämlich, daß die guten Katholiken sich zu zwei neuen und wahrhaft unerwarteten Kundgebungen kindlicher Liebe anschickten, nämlich Uns einen päpstlichen Thron aus Gold zu spenden und dem Namen Pius IX. das Prädikat „der Große“ hinzuzufügen.

Mit dem Herzen auf den Lippen und mit der Aufrichtigkeit eines Vaters, der seine Söhne in Jesu Christo innigst liebt, werde ich auf das eine wie auf das andere dieser beiden Anerbieten antworten. Was die kostbare Spende einer goldenen Cathedra anbelangt, so hat sich meinem Geiste sofort der Gedanke gezeigt, die Summe, welche man durch die katholischen Opferspenden erlangen wird, dazu zu verwenden, die jungen Kleriker loszukaufen, welche ein unerhörtes Gesetz der Finsterniß dem Militärdienste unterwirft. Der Klerus ist der goldene Thron, welcher die Kirche stützt und deshalb sind hauptsächlich gegen den Klerus die Bemühungen der gegenwärtigen Machthaber gerichtet, sowohl durch Raub, als durch Verfolgungen und namentlich dadurch, daß man den Beruf zum Heiligthume über alle Massen erschwert, die Substitutionen in der kirchlichen Hierarchie immer seltener zu machen, in der kirchlichen Hierarchie, welche durch Todesfälle und Bitterkeiten täglich dezimirt, beständige Lücken aufweist, die zum großen Nachtheile der Kirche Jesu Christi nicht ausgefüllt werden können.

Es scheint, daß die gegenwärtigen Machthaber die Aufgabe auf sich genommen haben, Alles zu zerstören, namentlich Dasjenige, was sich auf Religion und Kirche bezieht, und während sie mit Lob und Unterstützung freigebig sind, die ihren Obern unfolgsamen Priester